

## Hausarbeitsteilung und Erwerbsunterbrechung von Müttern unter den Bedingungen des neuen Elterngeldgesetzes

Schulz, Florian; Rost, Harald

Veröffentlichungsversion / Published Version  
Zeitschriftenartikel / journal article

**Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:**  
Verlag Barbara Budrich

### Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Schulz, F., & Rost, H. (2012). Hausarbeitsteilung und Erwerbsunterbrechung von Müttern unter den Bedingungen des neuen Elterngeldgesetzes. *Zeitschrift für Familienforschung*, 24(1), 27-45. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-384596>

### Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

### Terms of use:

This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more Information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

*Florian Schulz & Harald Rost*

## Hausarbeitsteilung und Erwerbsunterbrechung von Müttern unter den Bedingungen des neuen Elterngeldgesetzes

**Erste empirische Befunde aus Bayern<sup>1</sup>**

**Division of housework, maternity leave and the policy of parenting benefit in Germany.**

**First empirical results from Bavaria.**

### **Zusammenfassung**

Der Beitrag untersucht, ob unterschiedlich lange Erwerbsunterbrechungen von Müttern nach dem Übergang zur Erstelternschaft einen Einfluss auf die Aufteilung der Hausarbeit in Paarbeziehungen haben. Für die empirischen Analysen werden Daten einer repräsentativen Querschnittstudie über bayerische Mütter verwendet, die im Jahr 2007 ihr erstes Kind bekamen und für die damit das neue Elterngeldgesetz der Bundesregierung galt. Die Ergebnisse zeigen, dass Mütter, die frühzeitig den Wiedereinstieg in den Beruf realisieren und entsprechend den Anreizen des neuen Elterngeldgesetzes maximal für ein Jahr ihre Erwerbstätigkeit unterbrechen, ein partnerschaftlicheres Modell der Arbeitsteilung im Haushalt praktizieren als Mütter, die eine längere berufliche Pause einlegen. Dennoch ist nach wie vor ein traditionell ausgerichtetes Rollenmodell bei den untersuchten Paaren dominant, so dass sich der Beitrag der Väter zur Hausarbeit insgesamt auf einem niedrigen Niveau bewegt. Im Einklang mit anderen Studien steht der Befund, dass eine hohe Bildung und eine Abkehr von traditionellen Einstellungen eine partnerschaftlichere Hausarbeitsteilung begünstigen.

### **Abstract**

This paper analyzes the association between the duration of maternity leave and the division of housework, using a representative sample of Bavarian mothers who gave birth to their first child in 2007 under the new parenting benefit policy of the German federal government. The results show that mothers re-entering the labor market after a maximum break of 12 months after accouchement, which is in accordance with the intention of the parenting benefit policy, report more egalitarian housework arrangements than mothers with longer employment breaks. Yet, all women report a rather traditional division of labor with a relatively low contribution of their partners. Our finding that women who are highly educated and disapprove of traditional family roles report more egalitarian housework patterns is in line with previous research.

---

1 Das Projekt „Der Weg zurück – Berufsrückkehr nach einer Babypause“ wird seit Januar 2010 durch das Bayerische Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen finanziert. Seit April 2011 ist diese Studie wesentlicher Bestandteil des von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Projekts „Veränderungen bei der Berufsrückkehr von Müttern nach einer Familienpause“. Wir danken Tanja Mühling und Anja Hedrich sowie drei anonymen Gutachter(inne)n der ZfF/JFR für hilfreiche Hinweise zur Überarbeitung des Manuskripts.

**Schlagwörter:** Hausarbeitsteilung, Wiedereinstieg in den Beruf, Elterngeld, Deutschland, Bayern

**Key words:** division of housework, re-entry into employment, parenting benefit policy, Germany, Bavaria

## Einleitung

In den letzten Jahrzehnten haben sich die Geschlechterrollen in Deutschland tiefgreifend gewandelt, wobei Frauen und Männer in unterschiedlicher Weise davon betroffen sind, und zwar sowohl hinsichtlich der Art und Weise als auch in der Intensität der Veränderungen. Insbesondere eine höhere weibliche Bildung und die steigende Erwerbsbeteiligung von Frauen haben zu einem starken Wandel der Rolle der Frau geführt, ihre Lebensentwürfe und speziell die Lebensverläufe von Müttern massiv verändert. Aber auch die Rollenbilder des Mannes und des Vaters haben sich gewandelt. Immer mehr Väter lehnen die traditionelle Rolle als alleiniger Ernährer der Familie ab und wollen ein engagierter Vater sein, der sowohl bei der Kinderbetreuung und -erziehung Verantwortung übernimmt als auch sich im Bereich der Hausarbeit partnerschaftlich beteiligt. Dieser Wandel ist inzwischen empirisch sichtbar, z.B. in der amtlichen Statistik bei der Entwicklung der Erwerbstätigenquote von Müttern (Rübenach/Keller 2011) oder der Inanspruchnahme der Elternzeit von Vätern (z.B. Pfahl/Reuß 2009) sowie in den Ergebnissen repräsentativer Studien zur Messung von Einstellungen und Werthaltungen zu Geschlechterrollen (z.B. Lück 2009).

Die konkrete Ausgestaltung moderner partnerschaftlicher Rollen bleibt jedoch in der Realität zumeist hinter den Vorstellungen auf der Einstellungsebene zurück. Erwerbsunterbrechungen oder eine Reduzierung der Arbeitszeit zugunsten der Betreuung und Erziehung von Kindern sind bei Männern immer noch selten, ebenso arbeiten nur 5,5% der Väter Teilzeit (Rübenach/Keller 2011: 332). Gleichzeitig stimmen die zahlreichen Studien zur Aufteilung der Hausarbeit in Paarbeziehungen (z.B. Huinink/Röhler 2005; Künzler/Walter 2001; Schulz 2010) im Wesentlichen darin überein, dass in Deutschland noch immer eine ausgeprägte Arbeitsteilung zwischen Männern und Frauen existiert, die stark an die polare Geschlechterkonzeption des bürgerlichen Familienideals erinnert. Als eine mögliche Ursache für die Persistenz dieses traditionellen Musters in deutschen Familien, in dem Frauen den Hauptteil der alltäglichen Haushaltsroutinen verrichten, wurden die Veränderungen im Zuge des Übergangs zur Elternschaft identifiziert, insbesondere die damit assoziierte Veränderung in den Ressourcenverhältnissen der Beziehungspartner durch Erwerbsunterbrechungen (Elternzeiten) der Frauen.

Die Fragen nach der Bedeutung der Erwerbsunterbrechungen und des Wiedereinstiegs in das Erwerbsleben für die Aufteilung der Hausarbeit in Paarbeziehungen sind bislang jedoch kaum abschätzbar. Das Bundeserziehungsgeldgesetz, eine 1986 in Deutschland eingeführte familienpolitische Maßnahme zur besseren Vereinbarkeit von Beruf und Familie, begünstigte bis Ende 2006 durch die Möglichkeit eines dreijährigen Erziehungsurlaubs eine längere Erwerbsunterbrechung von Frauen nach dem Übergang zur Elternschaft. Mit dem neuen Bundeselterngeld- und Elternzeitgesetz (BEEG) vom 1.1.2007 haben sich diese Rahmenbedingungen grundsätzlich geändert. Die wichtigste Änderung betrifft die monetäre staatliche Transferleistung: Das Elterngeld orientiert sich an der

Höhe des monatlichen Nettoeinkommens, welches der betreuende Elternteil vor der Geburt des Kindes erzielt hat (zwei Drittel davon, mindestens 300 Euro und höchstens 1.800 Euro). Beide Eltern haben grundsätzlich gemeinsam Anspruch auf insgesamt zwölf Monate Elterngeld; Anspruch auf zwei weitere Monate (so genannte Partnermonate) haben Eltern dann, wenn beide Elternteile davon Gebrauch machen. Die neue Regelung bietet im Vergleich zur alten demnach dezidiert Anreize für eine frühere Berufsrückkehr aufgrund der kürzeren Phase monetärer Transfers. Zudem erwartet man seitens der Politik von der Neuregelung einen Impuls für eine stärkere Beteiligung der Väter an der Elternzeit. Letzteres scheint sich zu erfüllen: Nahmen vor der Einführung des Elterngeldes knapp 5% Väter Erziehungsurlaub, steigt diese Zahl seit 2007 deutlich an. Für die 2009 geborenen Kinder betrug die „Väterquote“ bundesweit 23,6%, in Bayern lag sie bei 30,2% (Statistisches Bundesamt 2011).

Vor diesem Hintergrund untersucht dieser Beitrag, ob sich diejenigen Paare, die dem neuen Muster folgen, bei denen die Frau nach der Geburt maximal zwölf Monate aus dem Erwerbsleben aussteigt, von den Paaren unterscheiden, in denen die Frau länger als ein Jahr aus dem Erwerbsleben aussteigt. Damit ist eine erste Einschätzung möglich, ob eine kürzere Elternzeit der Mutter, eventuell verbunden mit einer Beteiligung des Vaters, möglicherweise mit einer weniger traditionellen Arbeitsteilung im Haushalt zusammenhängt, wie man es aufgrund theoretischer Überlegungen erwarten könnte.<sup>2</sup> Empirisch bearbeiten wir diese Frage mit Daten einer eigenen Primärerhebung zur Berufsrückkehr von Frauen, die 2007 unter den Bedingungen des BEEG ein Kind bekommen haben. Die Analysen basieren auf einer repräsentativen bayerischen Studie, aus der 414 Mütter ausgewählt wurden, die mit einem Partner zusammenlebten und ihr erstes Kind bekamen.

## Theoretischer Rahmen

Die theoretische Diskussion über die Hausarbeitsteilung ist sehr vielfältig, in der Literatur breit aufgearbeitet und gut dokumentiert (z.B. Coltrane 2000; Huinink/Röhler 2005; Künzler/Walter 2001; Schulz 2010; Stauder 2002). Dabei wird deutlich, dass keine der etablierten Theorien alleine die Arbeitsteilung in Paarbeziehungen umfassend erklären kann (Wengler et al. 2009) und deshalb immer mehrere theoretische Ansätze in Betracht gezogen werden müssen. Da die zentralen Argumente und Mechanismen in der einschlägigen Forschung hinlänglich bekannt sind, können die theoretischen Bezugspunkte unserer Untersuchung kurz gehalten und nur auf die angesichts der verfügbaren Daten untersuchbaren Zusammenhänge fokussiert werden.

Von großer Bedeutung für die Arbeitsteilungsforschung ist nach wie vor Beckers (1998) ökonomische Theorie der Familie. Dieser grundsätzlich geschlechtsneutrale Ansatz basiert auf der Annahme, dass der gemeinsame Haushaltsnutzen in einer Paarbeziehung dadurch maximiert wird, dass sich jedes Haushaltsmitglied nach seinen komparati-

---

2 Zum jetzigen Zeitpunkt gibt es keine belastbaren Daten, mit denen man untersuchen könnte, ob die Einführung des neuen Gesetzes tatsächlich Veränderungen im Verhalten der Akteure zur Folge hatte (Wirkungsanalysen). Dazu wären moderne Evaluationsdesigns und Längsschnittdaten über größere Zeiträume nötig. Mit unserer Studie können wir aber erste Anhaltspunkte dafür liefern, welche Aspekte größere Studien dann zu berücksichtigen hätten.

ven Stärken und Fähigkeiten auf bestimmte Arbeiten in der Partnerschaft spezialisiert. Ihr besonderes Potential zeigt Beckers Theorie deshalb bei der Erklärung polarer Arrangements. Die insbesondere in den 1950er, 1960er und 1970er Jahren empirisch sehr dominante geschlechtsspezifische Arbeitsteilung, nach der sich Männer zumeist auf die Erwerbsarbeit und Frauen auf Haushalt und Kinder spezialisierten, ist Becker zufolge auf die unterschiedlichen Humankapitalinvestitionen von Frauen und Männern zurückzuführen. So ist Beckers Ansatz gut geeignet, um Paarkonstellationen zu erklären, in denen Frauen nach dem Übergang zur Elternschaft aus dem Erwerbsleben aussteigen, nicht oder erst sehr spät wieder in den Beruf einsteigen, und infolgedessen den Großteil der Hausarbeit übernehmen (aufgrund der Geschlechtsneutralität gilt das analog für Männer, wenngleich dieser Fall empirisch selten ist). Allerdings haben die komplementäre Ressourcenverteilung und die geschlechtsspezifischen Investitionen im Zuge der Verbesserungen der Bildungs-, Erwerbs- und Karrierechancen der Frauen an Bedeutung für das Zusammenleben in Paarbeziehungen verloren. Denn heute investieren Frauen ebenso wie Männer in schulische und berufliche Ausbildung und der Anteil ressourcenhomogamer Paarbeziehungen ist deutlich angestiegen (Blossfeld/Timm 2003). Eine aus diesen Entwicklungen erwartbare partnerschaftliche Arbeitsteilung und strenggenommen auch der Wiedereinstieg in den Beruf an sich sind mit Beckers Modell jedoch nicht erklärbar.

Flexibler sind dahingehend die ebenfalls geschlechtsneutralen Ressourcenmodelle, mit denen beliebige Erwerbsverlaufs- und Hausarbeitsmuster in Paarbeziehungen erklärt werden können. Die konkreten Arrangements der Arbeitsteilung sind nach der ökonomischen Verhandlungs- (z.B. Ott 1992) oder der sozialen Austauschtheorie (z.B. Blau 1964) das Ergebnis permanenter machtgesteuerter Aushandlungsprozesse. Dabei ergibt sich die Verhandlungsmacht der Partner aus ihren Einkommenschancen am Markt bzw. allgemeiner: den Perspektiven außerhalb der Paarbeziehung. Da Hausarbeit laut diesen Theorien als unangenehm bewertet wird, kommt es für beide Partner darauf an, sie weitgehend zu vermeiden. Dies ist nach den genannten Modellen umso eher möglich, je größer die Ressourcen sind, mit denen ein Akteur ausgestattet ist. Frauen, die Vollzeit erwerbstätig sind und deshalb ein höheres Einkommenspotential haben, müsste es demnach gelingen, im Vergleich zu Teilzeit, geringfügig oder nicht erwerbstätigen Frauen eine partnerschaftlichere Hausarbeitsteilung zu realisieren.

Blaus (1964) Idee des sozialen Tausches sensibilisiert darüber hinaus für die zeitliche Dimension der Austauschbeziehungen in Paarbeziehungen. Diese sind in der Regel dadurch gekennzeichnet, dass ein Partner Leistungen erbringt und dabei erwartet, irgendwann eine zum Zeitpunkt der eigenen Investition meist nur diffus bestimmte Gegenleistung zu erhalten. Ausgangspunkt ist, dass die Hausarbeit in Paarbeziehungen mit gemeinsamem Haushalt, zumindest in den ersten Beziehungsjahren und verstärkt bei Partnern mit höheren Bildungsabschlüssen (z.B. Schulz 2010), heute tendenziell partnerschaftlich aufgeteilt wird. Demnach könnte eine solche soziale Austauschbeziehung darin bestehen, dass dieses Arrangement auch nach einer familienbedingten Erwerbsunterbrechung der Frau wieder praktiziert werden soll. So argumentiert Stauder (2002) in Anlehnung an Ott (1992) und ausgehend vom Referenzmodell der bürgerlichen Normalfamilie, dass bei der Geburt eines Kindes ein impliziter Vertrag zwischen den erwerbstätig bleibenden Vätern und den sich auf die Haushaltssphäre spezialisierenden Müttern geschlossen wird. Dieser Vertrag soll die Verhandlungsstärke der Partner vor der Traditionalisierung der Rollenteilung konservieren und

insbesondere die Rückkehr der Frauen ins Berufsleben sichern, sobald der Betreuungsaufwand für die Kinder nachlässt. Allerdings schwinden die Möglichkeiten der Frauen zur Durchsetzung dieses Vertrags mit zunehmender Dauer der Berufsunterbrechung, einerseits aufgrund der schlechteren Einkommenssituation durch Nichterwerbstätigkeit und andererseits aufgrund des Aufbaus von Kompetenz und Routinisierung bei der Hausarbeit. Die Chancen zum gelungenen Wiedereinstieg in die Erwerbstätigkeit sinken auch mit zunehmender Dauer der beruflichen Pause, weil eine berufliche Dequalifikation droht. Da solche Absprachen nirgends bindend fixiert werden, ist das Vertrauen in den Partner, das durch eine solche Investition entstehende Abhängigkeitsverhältnis nicht auszunutzen, sowie dessen Bindung an die Beziehung die zentrale Voraussetzung dafür, dass ein solches Tauschverhältnis überhaupt zustande kommt.

Empirisch wäre davon ausgehend zu erwarten, dass die Hausarbeitsteilung traditioneller ist, d.h. Haushaltsroutinen ausschließlich oder überwiegend von Frauen verrichtet werden, wenn die Mütter nach dem Übergang zur Elternschaft nicht wieder in den Beruf eingestiegen sind. Im Falle des Wiedereinstiegs würde ein längerer Ausstieg ebenfalls eine traditionellere Verteilung begünstigen. Frauen, die nicht oder allenfalls kurz aus dem Erwerbsleben aussteigen, sollten demgegenüber eher von einer größeren Beteiligung der Männer im Haushalt berichten. Die Dauer des Erwerbsausstiegs, die gleichsam eine Art „kritische Grenze“ für die Rückkehr in das Arrangement vor dem Übergang zur Elternschaft ist, könnte indessen mit den Rahmenbedingungen des neuen Elterngeldgesetzes zusammenhängen, da es Anreize für eine frühe Berufsrückkehr bietet. Fallen der Erwerbsausstieg und die Bezugsdauer des Elterngeldes zusammen, dann erfolgt ein Wiedereinstieg der Frau in das Erwerbsleben nach spätestens zwölf Monaten, da die maximale Bezugsdauer (14 Monate) an die Inanspruchnahme der Partnermonate<sup>3</sup> gekoppelt ist. Frauen, die nach diesem Modell ihre Erwerbstätigkeit unterbrechen, sollten demnach eine größere Chance auf eine partnerschaftliche Arbeitsteilung haben als Frauen, die länger als zwölf Monate aussteigen. Die Chancen auf Einhaltung des impliziten Vertrages sollten in diesen Fällen steigen, weil der Ausstieg der Frauen von vornherein begrenzt ist, die Männer in vielen Fällen im Anschluss daran selbst für eine gewisse Zeit die Erwerbstätigkeit zugunsten der Kinderbetreuung reduzieren (in aller Regel werden hier jedoch fast ausschließlich die beiden Vätermonate genutzt) und der Einkommensausgleich die Verhandlungsmacht der Frauen nicht in zu großem Ausmaß reduziert.

Jenseits der ressourcenbasierten Mechanismen wird die Aufteilung der Hausarbeit auch von den im Laufe der Sozialisation und Identitätsfindung erworbenen Geschlechtsrollen und Geschlechtsidentitäten beeinflusst (Coltrane 2000). Dieser Vorstellung liegt die Annahme zugrunde, dass Menschen in einen kulturellen Kontext eingebettet sind, in dem bestimmte kollektiv geteilte Regeln existieren, wie sich Frauen und Männer in bestimmten Situationen verhalten sollen. Unterstellt wird dabei häufig, dass das „subjektive Korrelat von Geschlechtsrollen, die Geschlechtsrollenorientierung, eindimensional und bipolar ist und sich zwischen den Extrema Traditionalität und Modernität bewegen kann“ (Künzler/Walter 2001: 194). Die traditionelle Orientierung zielt dabei auf die geschlechts-

3 Mit dem Begriff „Partnermonate“ wird gemeinhin die Erwerbsunterbrechung der Männer assoziiert, obwohl die gesetzlichen Regelungen grundsätzlich geschlechtsneutral sind. Allerdings zeigen nicht nur die Daten unserer Studie, dass die Partnermonate empirisch in aller Regel tatsächlich „Vätermonate“ sind.

spezifische Differenzierung der bürgerlichen Normalfamilie ab, die moderne Einstellung hingegen hat als Referenzmodell die partnerschaftliche, gleichberechtigte Rollenteilung in der Paarbeziehung im Blick. Je stärker Männer und Frauen in Paarbeziehungen traditionelle oder egalitäre Erwartungen internalisiert haben, desto eher werden sie, so die Erwartung für die empirische Analyse, eine entsprechende Form der Arbeitsteilung praktizieren.

Schließlich ist in theoretischer Hinsicht auch der Einfluss der Bildung auf die Hausarbeitsteilung bedeutsam, und zwar dergestalt, dass eine höhere Bildung eher eine partnerschaftliche Arbeitsteilung begünstigt. Diese Erwartung für die empirische Analyse erfolgt aus zwei Gründen, die sich an der doppelten theoretischen Bedeutung der Bildung orientieren. Erstens kann das Bildungsniveau als Indikator für einkommensrelevante Humankapitalinvestitionen interpretiert werden. Aufgrund der ressourcen- und verhandlungstheoretischen Argumente haben Frauen mit höherem Bildungsabschluss folglich eine bessere Verhandlungsposition, was sie eher in die Lage versetzt, eine traditionelle Arbeitsteilung zu vermeiden, als Frauen mit niedrigeren Bildungsabschlüssen. Zweitens geht eine höhere Bildung der Frauen tendenziell mit einer größeren Neigung zu bildungshomogamer Paarbildung einher, insbesondere bei Frauen mit Hochschulabschluss (Schulz 2010). Folgt man dem Egalitarian Values-Modell von van Berkel/de Graaf (1999), kommen diese Paare eher mit demokratischen Werten in Berührung, zu denen neben Toleranz, Freiheit und Gleichheit auch geschlechtsspezifische Egalitätsnormen gehören, während unter niedriger gebildeten Paaren noch immer traditionelle Geschlechtsrollen dominieren. Folglich sollten Paare mit hohem Bildungsniveau aufgrund der paargemeinschaftlichen Orientierung am Gleichheitsideal nicht nur am ehesten gegenüber einer partnerschaftlichen Arbeitsteilung aufgeschlossen sein, sondern darüber hinaus die größten Chancen haben, eine solche Form der Alltagsorganisation zu praktizieren.

Im Rahmen vieler Quer- und neuerdings auch Längsschnittstudien konnte für nahezu sämtliche Hypothesen und Theorien empirische Evidenz gefunden werden, wie beispielsweise die theoriegeleiteten Übersichten von Coltrane (2000), Huinink/Röhler (2005), Künzler/Walter (2001), Schulz (2010) oder Stauder (2002) zeigen. Unsere Studie leistet vor diesem Hintergrund insofern einen neuen Beitrag zur Forschungsdiskussion, als sie einen Zusammenhang thematisiert, der bisher noch nicht erforscht wurde: die Bedeutung der Dauer des Erwerbsausstiegs und des zeitlichen Wiedereinstiegs in das Berufsleben für die Arbeitsteilung im Haushalt unter den Bedingungen des neuen Elterngeldgesetzes.

## **Daten, methodisches Vorgehen und Variablen**

Die durchgeführten Analysen basieren auf den Daten des Projekts „Der Weg zurück – Berufsrückkehr nach einer Babypause“ des Staatsinstituts für Familienforschung an der Universität Bamberg (ifb), bei dem 1.453 Mütter in Bayern befragt wurden. Ziel des Projekts war, die Erwerbsverläufe von Müttern in den ersten Jahren nach dem Übergang zur Elternschaft und insbesondere die Berufsrückkehr detailliert nachzuvollziehen und damit einhergehend die Aufgabenteilung in der Familie sowie deren Determinanten zu erfassen. Befragt wurden Anfang 2010 ausschließlich Mütter, die im ersten Halbjahr 2007 ein Kind bekommen hatten und damit nach dem neuen Bundeselterngeld- und Elternzeitgesetz –

BEEG ab 1.1.2007 – Elterngeld und Elternzeit in Anspruch nehmen konnten. Die Rekrutierung der Stichprobe erfolgte mittels einer Zufallsziehung von 24.000 Eltern-Adressen (knapp die Hälfte aller „Geburten-Fälle“ in diesem Zeitraum in Bayern) über das Zentrum Bayern Familie und Soziales, bei dem alle Anträge auf Elterngeld in Bayern zentral gestellt werden. Ausgeschlossen wurden dadurch nur Eltern, die keinen Antrag auf Elterngeld gestellt hatten; für das Jahr 2007 lag dieser Anteil in Bayern bei etwa 2% der Eltern.<sup>4</sup> Die Stichprobe kann für diese Population als bayernweit repräsentativ angesehen werden.

In die Analysen zur Arbeitsteilung bei der Hausarbeit wurden ausschließlich Eltern mit nur einem Kind einbezogen, die mit einem Partner zusammenwohnten und deren Übergang zur Erstelternschaft 2007 unter den Rahmenbedingungen des neuen Elterngeldgesetzes stattfand ( $n = 414$ ). Diese Homogenisierung der Stichprobe hat den Vorteil, den Einfluss der Dauer des beruflichen Ausstiegs nach der Geburt des ersten Kindes auf die Hausarbeitsteilung unter gleichen familienpolitischen Rahmenbedingungen analysieren zu können. Das neue Elterngeldgesetz bietet sowohl Anreize für eine frühe Berufsrückkehr und hat den Anteil der Väter an der Elternzeit deutlich erhöht, was beides die Verhandlungssituation der Paare beeinflusst. Mit den vorliegenden Daten ist es erstmals möglich, wenngleich nur auf der Basis relativ kleiner Fallzahlen und regional für Bayern begrenzt, aufzuzeigen, wie sich diese neue Situation auf die Hausarbeitsteilung auswirkt. Auf diese Weise kann analysiert werden, wie sich Paare (hier repräsentiert durch Befragungsdaten der Frauen), die das im Elterngeldgesetz angelegte Modell (Erwerbsunterbrechung eines Partners von maximal zwölf Monaten) realisieren, von den Paaren unterscheiden, die eher nach dem klassischen Drei-Phasen-Modell<sup>5</sup> mit längerer Erwerbsunterbrechung der Frau handeln.

Die Auswertung der Daten erfolgt in zwei Schritten: erstens werden deskriptive Befunde präsentiert, die Aufschluss über die Zusammensetzung der Stichprobe und das empirische Spektrum der beobachteten Erwerbs-, Wiedereinstiegs- und Hausarbeitsarrangements geben. Daran anschließend werden multiple lineare Regressionsanalysen (OLS) geschätzt, um aufzuzeigen, wie die Hausarbeitsteilung mit den theoretisch relevanten Situationsmerkmalen zusammenhängt. Aufgrund der recht kleinen Stichprobe wurden regressionsdiagnostische Verfahren eingesetzt, um zu prüfen, ob die Befunde robust sind (vgl. z.B. Jann 2004; Kohler/Kreuter 2006: 214ff.). Insbesondere wurden einige so genannte besonders einflussreiche Fälle nach dem Cook-Kriterium (Kohler/Kreuter 2006: 224ff.) identifiziert und temporär aus den Analysen entfernt. Da die Hauptaussagen davon unberührt blieben, wurden schließlich alle Fälle beibehalten.

Die *abhängige Variable* in den Modellen ist ein ungewichteter Summenscore aus vier Routinetätigkeiten, „Kochen, Mahlzeiten vorbereiten“ (kurz: Kochen), „Abspülen und abtrocknen bzw. Spülmaschine ein- und ausräumen“ (kurz: Abspülen), „Putzen, Wohnung säubern,

---

4 In Bayern lag die Zahl der Lebendgeborenen im Jahr 2007 bei 106.877, das Zentrum Bayern Familie und Soziales weist für diese Geburten 104.487 Elterngeldfälle aus.

5 Das Drei-Phasen-Modell beschreibt idealtypisch eine Lebenslaufsequenz von Frauen nach einem traditionellen Familienbild, beginnend mit Berufsausbildung und Berufstätigkeit, einer daran anschließenden ausgedehnten Familienphase ohne Erwerbstätigkeit, und dem Wiedereinstieg in den Beruf, häufig in Teilzeit, wenn das jüngste Kind in den Kindergarten oder die Schule geht.



aufräumen“ (kurz: Putzen), „Wäsche und Kleidung in Ordnung halten, waschen, bügeln“ (kurz: Wäsche), wie er in zahlreichen empirischen Studien zur Hausarbeitsteilung auch verwendet wird (z.B. Schulz 2010; Wengler et al. 2009; methodische Anmerkungen zur Verwendung solcher Task-Participation-Indizes finden sich dort oder z.B. bei Künzler 1994). Der Score basiert auf der Frage „Wie haben Sie sich die Hausarbeit untereinander aufgeteilt? Was machen überwiegend oder ausschließlich Sie, was Ihr Partner, welche Arbeiten erledigen Sie gemeinsam, und bei welchen Arbeiten wechselt das?“. Für alle oben genannten Tätigkeiten wurde auf einer fünfstufigen Skala erhoben, welcher Partner sich wie stark an der jeweiligen Tätigkeit beteiligt (0 – ausschließlich Frau; 1 – eher Frau; 2 – teils/teils; 3 – eher Mann; 4 – ausschließlich Mann). Die Angaben wurden aufaddiert und durch die Anzahl der Tätigkeiten dividiert. Der so gebildete Summenscore variiert somit zwischen 0 und 4 und ist interpretierbar als relative Beteiligung des Mannes an den genannten Tätigkeiten: Je höher der Wert des Scores, desto höher schätzt die Frau die Beteiligung ihres Partners an den Routinetätigkeiten im Haushalt ein.<sup>6</sup> Die Fälle, in denen Frauen angaben, dass bestimmte Tätigkeiten von dritten Personen übernommen würden, wurden mit der partnerschaftlichen Kategorie zusammengefasst, da die betreffenden Tätigkeiten durch Externalisierung aus der Aufgabenbilanz der Paare verschwinden.

Die folgenden *unabhängigen Variablen* werden eingesetzt, um die oben skizzierten theoretischen Argumente abzubilden:

*Alter:* Das Alter wird als metrische Variable berücksichtigt. Die befragten Mütter waren zwischen 23 und 48 Jahre alt, 10,1% waren jünger als 30 Jahre und 17,2% älter als 40 Jahre. Das durchschnittliche Alter der Frauen lag zum Befragungszeitpunkt bei 35,6 Jahren, im Jahr der Erstgeburt bei 32,7 Jahren.

*Lebensform:* In die Analysen werden nur Frauen einbezogen, die mit einem Partner in einem gemeinsamen Haushalt leben. 85% dieser Frauen sind verheiratet, 15% leben in einer nichtehelichen Lebensgemeinschaft.

*Staatsangehörigkeit:* Eine binäre Variable zeigt an, ob beide Partner die deutsche Staatsangehörigkeit haben (91%).

*Wohnregion:* Um die regionale Zusammensetzung der Stichprobe zu kontrollieren, werden drei Dummyvariablen verwendet, die gemäß der Empfehlung des Bayerischen Landesamts für Statistik und Datenverarbeitung gebildet wurden. Unterschieden werden Regionen mit großen Verdichtungsräumen (z.B. München; Referenzkategorie; 46%), Grenzland- und überwiegend strukturschwache Regionen (z.B. Oberfranken-West; 29%) sowie sonstige ländliche Regionen (z.B. bayerischer Untermain; 25%).

*Bildungsniveau:* Das Bildungsniveau wird in Anlehnung an die CASMIN-Klassifikation gemessen. Eine binäre Variable zeigt an, ob die Frau einen Hochschulabschluss hat und damit der höchsten Bildungsstufe zuzuordnen ist. Die Referenzkategorie ist die mittlere Bildungsstufe, der alle Frauen mit einem beruflichen Ausbildungsabschluss zugeordnet werden. Nur fünf Frauen (0,1%) in der Analysestichprobe fielen strenggenommen in die

---

<sup>6</sup> Zu möglichen Unterschieden in der Einschätzung der Hausarbeitsteilung von und zwischen Männern und Frauen vgl. z.B. Kamo 2000.

niedrigste Bildungsstufe, werden aber der mittleren Bildungsstufe zugeordnet. Die Ergebnisse verändern sich dadurch nicht. Insgesamt sind hochgebildete Frauen in der Stichprobe überrepräsentiert; insbesondere der Anteil der Akademikerinnen ist mit 40% vergleichsweise hoch.<sup>7</sup>

*Traditionelle Geschlechtsrollen:* Die traditionellen Einstellungen der Frauen werden operationalisiert über einen latenten Faktor, auf dem die folgenden vier Items laden, die unter anderem auch im ISSP (International Social Survey Program) eingesetzt werden: (1) „Eine berufstätige Mutter kann ein genauso herzliches und vertrauensvolles Verhältnis zu ihren Kindern finden wie eine Mutter, die nicht berufstätig ist“ (Werte der Skala umgepolt); (2) „Ein Kleinkind wird sicherlich darunter leiden, wenn seine Mutter berufstätig ist“; (3) „Es ist für alle Beteiligten viel besser, wenn der Mann voll im Berufsleben steht und die Frau zu Hause bleibt und sich um den Haushalt und die Kinder kümmert“ und (4) „Das ganze Familienleben leidet darunter, wenn die Frau ganztags berufstätig ist“. Die Variable variiert zwischen 0 und 4 und hat einen Mittelwert von 1,23; je höher der Wert, desto traditioneller sind die Einstellungen der Frauen zu Geschlechtsrollen.

*Erwerbstätigkeit:* Vier binäre Variablen zeigen den Erwerbsstatus der Frauen zum Zeitpunkt der Befragung, also etwa zwei bis drei Jahre nach der Geburt des ersten Kindes, an. Unterschieden werden Vollzeit, Teilzeit und geringfügige Erwerbsarrangements sowie keine Erwerbstätigkeit. Eine zusätzliche Dummyvariable trennt zwischen erwerbstätigen und nicht erwerbstätigen Frauen (deskriptive Statistiken siehe unten).

*Beruflicher Wiedereinstieg:* Hinsichtlich der Berufsrückkehr wird unterschieden, ob Frauen zum Befragungszeitpunkt nach ihrer Elternzeit wieder erwerbstätig sind oder nicht (gleiche Information wie bei der Dummyvariable „nicht erwerbstätig“). Für wieder in das Erwerbsleben eingestiegene Frauen wird die Dauer der Elternzeit in Monaten gemessen und über Dummyvariablen differenziert, ob diese Frauen maximal ein Jahr oder länger als ein Jahr in Elternzeit waren (deskriptive Statistiken siehe unten).

## Empirische Ergebnisse

Von den 414 Frauen, die im ersten Halbjahr 2007 unter den Bedingungen des neuen Elterngeldgesetzes ihr erstes Kind bekamen, waren zum Zeitpunkt der Befragung 81% wieder erwerbstätig, 19% waren (noch) nicht wieder erwerbstätig. Von den erwerbstätigen Frauen arbeiteten 16% Vollzeit und 71% Teilzeit, 13% waren geringfügig oder in einem Minijob beschäftigt. Frauen mit Hochschulabschluss waren tendenziell in größerem Umfang beschäftigt als Frauen mit mittlerem Bildungsniveau. Von den nicht erwerbstätigen

---

7 Ein Vergleich mit entsprechenden Mikrozensusdaten zeigt eine Abweichung hinsichtlich des Bildungsniveaus, d.h. in dieser Stichprobe sind Mütter mit Abitur und auch Akademikerinnen leicht überrepräsentiert. In diesem Zusammenhang liegt darüber hinaus das durchschnittliche Alter der befragten Mütter etwas über dem der entsprechenden Vergleichsgruppe im Mikrozensus.

Müttern bezeichneten sich 18% als Hausfrauen, 15% als arbeitslos und 65% befanden sich noch in Elternzeit oder in erneutem Mutterschutz für das zweite Kind.<sup>8</sup>

Fast alle wieder berufstätigen Mütter haben nach der Geburt ihrer zum Befragungszeitpunkt zweieinhalb bis drei Jahre alten Kinder die Elternzeit über den gesetzlichen Mutterschutz hinaus in Anspruch genommen. Lediglich 5% aller Mütter sind nach der Mutterschutzzeit direkt wieder in das Erwerbsleben eingestiegen, 50% stiegen nach maximal einem Jahr wieder in das Erwerbsleben ein. 42% aller Mütter unterbrachen ihre Erwerbstätigkeit für einen Zeitraum von über einem bis maximal drei Jahre (2% fehlende Werte). Frauen, die kürzer in Elternzeit waren, sind dabei eher wieder Vollzeit erwerbstätig und Frauen mit Hochschulabschluss unterbrechen tendenziell für maximal ein Jahr.

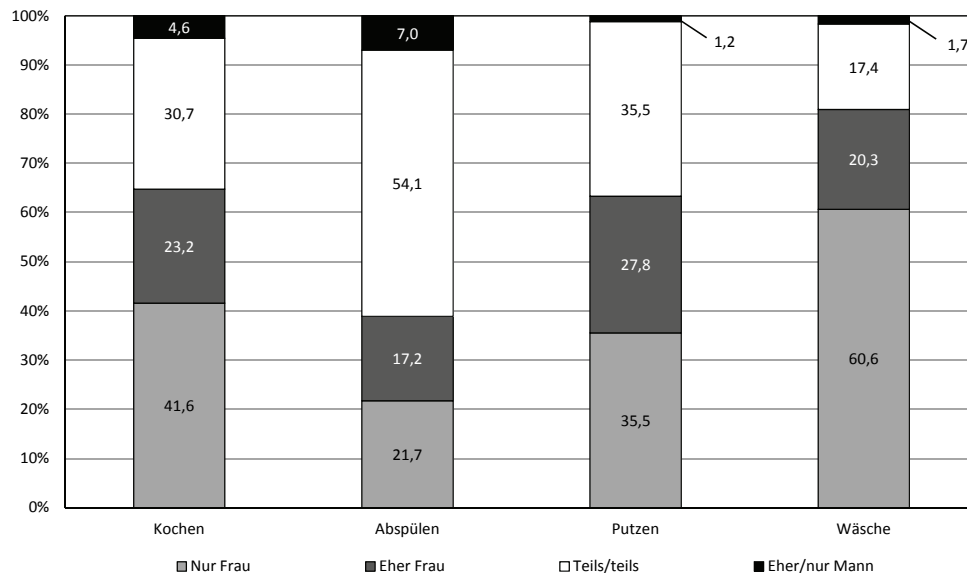
Bis auf vier Frauen haben alle Befragten das Elterngeld bezogen, die meisten von ihnen für einen Zeitraum von zwölf Monaten, knapp 5% für einen Zeitraum von weniger als zehn Monaten und etwa ein Zehntel für mehr als ein Jahr. Fast 40% der Väter haben ebenfalls Elterngeldleistungen des Staates bezogen, 80% dieser Väter nahmen dabei die beiden Partnermonate in Anspruch, die den Elterngeldbezug auf insgesamt 14 Monate erhöhen.

In Bezug auf die *Hausarbeitsteilung* bestätigen unsere Daten das bekannte Muster und die Ergebnisse anderer Studien. Zwei bis drei Jahre nach der Geburt ihres ersten Kindes berichten die Frauen von weitgehend traditionellen Arrangements. Abbildung 1 zeigt, wie die vier Haushaltstätigkeiten in den befragten Paaren aufgeteilt werden. Knapp über 40% der Frauen berichten, dass sie in der Regel alleine für das Kochen und die Zubereitung von Mahlzeiten zuständig sind; bei weiteren knapp 25% der Paare beteiligen sich die Männer bisweilen daran. Bei etwa einem Drittel der Paare wird gemeinsam oder abwechselnd gekocht, und bei 5% der Paare kocht der Mann hauptsächlich oder alleine. Wenn es um Putzen, Aufräumen und Säubern des Hauses oder der Wohnung geht, sind die Zuständigkeiten ähnlich verteilt wie beim Kochen. Dazu ist anzumerken, dass ca. ein Drittel dieser ‚partnerschaftlich putzenden‘ Paare diesen Tätigkeitsbereich externalisiert. Am ehesten findet sich eine partnerschaftliche Aufgabenteilung beim Abspülen, Abtrocknen oder beim Ein- und Ausräumen der Spülmaschine. Hier berichten die Frauen in mehr als 50% der Fälle von egalitären Arrangements; zudem ist mit 7% der Anteil der Paare am größten, in denen diese Tätigkeit in den hauptsächlichen Zuständigkeitsbereich der Männer fällt. Die am stärksten traditionelle Verteilung zeigt sich bei den Arbeiten rund um die Wäsche. Wäsche und Kleidung in Ordnung halten, waschen und bügeln wird in über 80% der Paare vornehmlich von den Frauen erledigt. Gerade am Beispiel der „schmutzigen Wäsche“ zeigt sich in den modernen, dem Gleichheitsideal gegenüber aufgeschlossenen Gesellschaften noch immer die starke und erstaunlich persistente normative Kraft, Haushaltstätigkeiten dem Zuständigkeitsbereich der Frauen zuzuschreiben (Kaufmann 2005).

---

8 Elf Frauen waren vor der Geburt ihres Kindes nicht erwerbstätig, in aller Regel aufgrund von Arbeitslosigkeit, Ausbildung oder als Hausfrauen; zwei dieser Frauen sind zum Befragungszeitpunkt ebenfalls nicht erwerbstätig. Diese Fälle ändern jedoch nichts an den Hauptaussagen der Analysen, wenn sie im Datensatz verbleiben.

Abbildung 1: Arbeitsteilungsarrangements bei einzelnen Haushaltstätigkeiten



Quelle: ifb-Studie „Der Weg zurück – Berufsrückkehr nach einer Babypause“, 2010

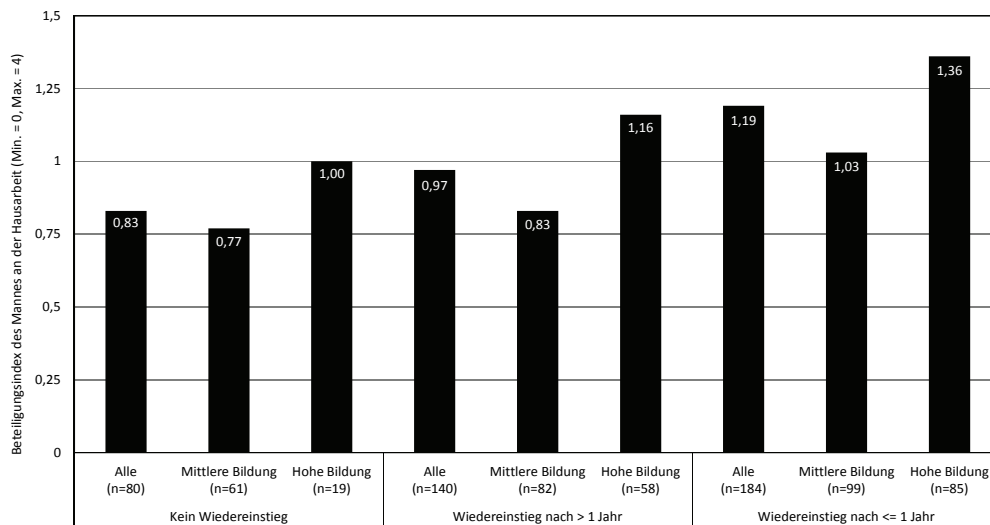
Betrachtet man alle vier Tätigkeiten zusammen, zeigt sich, dass nur bei 5% der Paare keine dieser Tätigkeiten im traditionellen Sinne, d.h. ausschließlich oder eher von den Frauen verrichtet wird, was mithin auf eine egalitäre Aufteilung der gesamten Hausarbeit hindeutet. In fast einem Viertel der Fälle erledigt die Frau demgegenüber jedoch alle vier Tätigkeiten weitgehend alleine, meist mit nur geringer Unterstützung des Mannes. Ausgedrückt durch den Summenscore, der für die späteren Regressionsanalysen gebildet wurde, ergibt sich über alle Paare ein Mittelwert von rund 1,0 auf dem Kontinuum zwischen 0 (Frau erledigt die Hausarbeit komplett alleine) und 4 (Mann erledigt die Hausarbeit komplett alleine). Nur 36 Paare erreichen einen Wert von 2 oder höher, ein Wert größer oder gleich 3 wird überhaupt nicht erreicht. Obwohl die befragten Frauen für einzelne Tätigkeiten durchaus von egalitären Arrangements berichten (insbesondere beim Abspülen), liegt die Hauptverantwortung für die Gesamtheit der Hausarbeit bei ihnen selbst. Bezogen auf die analysierten Tätigkeiten insgesamt, beziffern die Frauen den Anteil des männlichen Beitrages als eher gering. Dieser Befund steht im Einklang mit zahlreichen empirischen Studien zur Arbeitsteilung bei Paaren nach dem Übergang zur Elternschaft (zuletzt Kühhirt 2011).

Die Hausarbeitsteilung variiert indessen nach der Erwerbssituation der Frauen zum Zeitpunkt der Befragung. Frauen, die erwerbstätig sind, berichten signifikant von einer anteilig größeren Beteiligung ihrer Männer an der Hausarbeit als nichterwerbstätige Frauen (Scorewert: 1,08 bzw. 0,83). Der relative Beitrag der Männer zur Hausarbeit ist bei Vollzeit erwerbstätigen Frauen (Scorewert 1,28) am größten und bei geringfügig erwerbstätigen Frauen (Scorewert 0,86) am niedrigsten, dazwischen liegen Teilzeit erwerbstätige Frauen (Scorewert 1,08). Weiterhin spielt das Bildungsniveau eine große Rolle: Frauen mit Hoch-

schulabschluss berichten von einer höheren relativen Beteiligung ihrer Männer im Vergleich zu Frauen mit mittleren Bildungsabschlüssen (Scorewert 1,25 bzw. 0,90). Die Zustimmung zu egalitären Geschlechterrollenorientierungen korreliert indessen positiv mit hohen Bildungsabschlüssen, wie auch höheren Beiträgen der Männer zur Hausarbeit.

Abbildung 2 zeigt den anteiligen Beitrag der Männer differenziert nach der Dauer der Elternzeit; er ist in den Fällen am größten, in denen die Frauen nach maximal einem Jahr wieder in das Erwerbsleben eingestiegen sind (Scorewert 1,19). Frauen, die eine längere Berufspause eingelegt haben, berichten signifikant häufiger von traditionelleren Arrangements (Scorewert 0,97). Alle drei Wiedereinstiegskonstellationen unterscheiden sich zudem nach dem Bildungsabschluss der Frauen. Dabei zeigt sich, dass in allen drei Gruppen die jeweils hochgebildeten Frauen von einer tendenziell partnerschaftlicheren Arbeitsteilung berichten als die Frauen mit mittleren Bildungsabschlüssen. Betrachtet man die Balken der Abbildung nach dem Bildungsniveau, haben immer die Frauen die höheren Werte, die maximal ein Jahr aus dem Erwerbsleben ausgestiegen waren, gefolgt von den Frauen, die später wieder eingestiegen sind. Von den traditionellsten Arbeitsarrangements berichten im Mittel die Frauen, welche die Erwerbstätigkeit (noch) nicht wieder aufgenommen haben.

**Abbildung 2:** Hausarbeitsteilung nach der Dauer der Erwerbsunterbrechung und dem Bildungsniveau



Quelle: ifb-Studie „Der Weg zurück – Berufsrückkehr nach einer Babypause“, 2010

Zusammengefasst stehen die deskriptiven Analysen zur Hausarbeitsteilung in Einklang mit den eingangs formulierten theoretischen Erwartungen. Insbesondere die zentrale Variable unserer Analyse – die Dauer der Erwerbsunterbrechung – zeigt die vermutete Tendenz. Ein relativ kurzer Erwerbsausstieg von bis zu einem Jahr, also innerhalb des Elterngeldzeitraums, ist assoziiert mit einer höheren Beteiligung der Männer im Haushalt, verglichen mit einem späten oder (noch) nicht erfolgten Wiedereinstieg. Allerdings ist zu

berücksichtigen, dass insgesamt in dieser Stichprobe die Beteiligung der Väter an den vier Haushaltstätigkeiten relativ gering ist.

Inwieweit die deskriptiven Befunde darüber hinaus für den multivariaten Fall Bestand haben, wird im Folgenden anhand der Ergebnisse einiger Regressionsschätzungen aufgezeigt. In den Tabellen 1 und 2 wird jeweils der Beteiligungsindex der Männer an der Hausarbeit (Summenscore der vier Einzeltätigkeiten Kochen, Abspülen, Putzen und Wäsche, Spannweite von 0 bis 4) auf die in den theoretischen Überlegungen herausgearbeiteten unabhängigen Variablen regressiert.

In allen acht berechneten Modellen wurden das Alter der Befragten, der Familienstand, der Migrationsstatus des Paares und die Wohnregion kontrolliert, vor allem um der Zusammensetzung der Stichprobe Rechnung zu tragen. Die Effekte der Variablen sind über alle Modelle hinweg stabil, durchweg nicht signifikant und beeinflussen die Hauptergebnisse nicht.

*Tabelle 1:* Ergebnisse der linearen Regression zur Hausarbeitsteilung

	Modell 1.1		Modell 1.2		Modell 1.3		Modell 1.4	
<i>Alter</i>	0,01	(0,01)	0,01	(0,01)	0,01	(0,01)	0,01	(0,01)
<i>Ehe</i>	0,02	(0,08)	0,03	(0,08)	0,04	(0,08)	0,06	(0,08)
<i>Beide Partner deutsch</i>	0,08	(0,10)	0,08	(0,10)	0,09	(0,10)	0,06	(0,10)
<i>Wohnregion</i>								
Verdichtungsraum (Ref.)	---		---		---		---	
Strukturschwach	-0,03	(0,07)	-0,02	(0,07)	-0,02	(0,07)	-0,04	(0,07)
Ländlich	-0,01	(0,07)	0,00	(0,07)	0,00	(0,07)	0,01	(0,07)
<i>Hochschulabschluss</i>	0,21***	(0,06)	0,21***	(0,06)	0,20***	(0,07)	0,20***	(0,06)
<i>Traditionelle Orientierung</i>	-0,19***	(0,03)	-0,18***	(0,03)	-0,18***	(0,03)	-0,16***	(0,03)
<i>Erwerbstätig</i>			0,11	(0,07)				
<i>Erwerbsstatus</i>								
Vollzeit (Ref.)					---			
teilzeit					-0,18**	(0,09)		
geringfügig					-0,21*	(0,12)		
nicht erwerbstätig					-0,27***	(0,11)		
<i>Wiedereinstieg</i>								
kein Wiedereinstieg							-0,20**	(0,08)
nach > 1 Jahr							-0,18**	(0,07)
nach ≤ 1 Jahr (Ref.)							---	
<i>Konstante</i>	0,90***	(0,27)	0,79***	(0,28)	1,02***	(0,28)	0,98***	(0,27)
<i>R-Quadrat</i>	0,16		0,17		0,18		0,18	
<i>Korrigiertes R-Quadrat</i>	0,15		0,15		0,16		0,16	
<i>N</i>	403		403		403		396	

Lineare Regression: B-Regressionskoeffizienten, Standardfehler in Klammern.

Signifikanz: \*  $p < 0,1$ ; \*\*  $p < 0,05$ ; \*\*\*  $p < 0,01$ .

*Quelle:* ifb-Studie „Der Weg zurück – Berufsrückkehr nach einer Babypause“, 2010

Ebenfalls in allen Modellen der Tabellen 1 und 2 sind die Effekte des Bildungsniveaus und der traditionellen Orientierung stabil. Im Vergleich zu Frauen mit mittlerem Bildungs-

niveau berichten Frauen mit Hochschulabschluss von einer signifikant größeren Beteiligung der Männer an den Routinetätigkeiten im Haushalt. Je stärker traditionelle Geschlechterrollenorientierungen bei den Frauen ausgeprägt sind, desto geringer ist der männliche Beitrag zur Hausarbeit. Obwohl beide Variablen untereinander signifikant hoch korrelieren, leisten sie einen jeweils eigenständigen Beitrag zur Varianzerklärung in den Regressionsmodellen. Wenn die Einstellungskomponente aus dem Bildungsniveau „herauspartialisiert“ wird, könnte der Effekt des Bildungsniveaus als Homogamieeffekt und damit vor dem Hintergrund des Egalitarian Values-Modells (van Berkel/de Graaf 1999) gleichsam als Hinweis auf die (egalitären) Einstellungen des Partners interpretiert werden. Insgesamt stehen die beiden Koeffizienten im Einklang mit den oben angestellten rollen- und einstellungstheoretischen Überlegungen.

In Tabelle 1 wird für die gesamte Analysestichprobe untersucht, wie der Erwerbsstatus zum Befragungszeitpunkt, also etwa zweieinhalb bis drei Jahre nach der Geburt des ersten und bis dahin einzigen Kindes, mit der Hausarbeitsteilung zusammenhängt. Modell 1.2 zeigt für die Unterscheidung erwerbstätig/nichterwerbstätig keinen signifikanten Koeffizienten. Differenzierter betrachtet zeigen die Dummies für den Erwerbsstatus in Modell 1.3, dass Vollzeit erwerbstätige Frauen signifikant eher von einem größeren Beitrag der Männer an der Hausarbeit berichten (die Koeffizienten für Teilzeit, geringfügige Erwerbstätigkeit und nicht erwerbstätig unterscheiden sich in diesem Modell nicht signifikant). Dieser Befund steht in Einklang mit der verhandlungstheoretischen Überlegung, dass eine höhere Erwerbstätigkeit der Frau mit einer besseren Ressourcenausstattung und damit weniger Hausarbeit einhergeht; allerdings gilt das im vorliegenden Fall offenbar nur für die Vollzeiterwerbstätigkeit. In Modell 1.4 wird deutlich, dass eine Erwerbsunterbrechung von maximal einem Jahr signifikant mit einem größeren Beitrag der Männer an der Hausarbeit assoziiert ist. Wiederum unterscheiden sich die beiden anderen Koeffizienten nicht signifikant voneinander. Auch dieser Befund deutet in Richtung der oben angestellten austauschtheoretischen Überlegung: Wird die Erwerbsunterbrechung von vornherein auf einen überschaubaren Zeitraum begrenzt, der hier zeitlich mit dem maximalen Elterngeldzeitraum eines Partners zusammenfällt, dann wird nach dem Wiedereinstieg eine partnerschaftlichere Arbeitsteilung realisiert, verglichen mit den Konstellationen, in denen kein oder ein sehr viel späterer Wiedereinstieg erfolgt.<sup>9</sup>

In Tabelle 2 wird die Gruppe der Frauen, die nach der Elternzeit wieder in den Beruf zurückgekehrt sind, differenziert betrachtet. Über die Ergebnisse von Tabelle 1 hinaus erhält man nun Aufschluss über den Zusammenhang zwischen der Elternzeitdauer und der Hausarbeitsteilung, der nach Modell 2.2 signifikant negativ ist. Eine kürzere Elternzeit geht demnach einher mit einem relativ größeren Beitrag des Mannes zur Hausarbeit, wie es verhandlungstheoretisch erwartet wurde. Die Tendenz aus Modell 1.4 wird in Modell 2.3 reproduziert: Teilt man die Wiedereinsteigerinnen nach der Dauer der Elternzeit in zwei Gruppen, dann berichten die Frauen von größerer männlicher Beteiligung im Haushalt, die maximal ein Jahr aus dem Erwerbsleben ausgestiegen waren. In Modell 2.4 wird schließlich noch einmal die Bedeutung der Vollzeiterwerbstätigkeit hervorgehoben, die die Hausarbeitsteilung zusätzlich zu Gunsten der Frauen beeinflusst.

9 Geprüft wurde ferner, ob die Inanspruchnahme und die Dauer des Elterngeldbezuges durch den Partner sowie die Höhe des Elterngeldes der befragten Mütter mit der realisierten Hausarbeitsteilung zusammenhängen. Das ist für alle drei Variablen nicht der Fall.

Zusammengefasst zeigen die empirischen Analysen den signifikanten Einfluss der Dauer der beruflichen Unterbrechung nach dem Übergang zur Erstellternschaft auf die Arbeitsteilung bei Haushaltsroutinen. Erkennbar ist, dass Mütter, die ihre Erwerbstätigkeit unter den Bedingungen des neuen Elterngeldgesetzes unterbrochen haben, am ehesten eine partnerschaftlichere Arbeitsteilung realisieren können, wenn sie dem im Gesetz angelegten Modell folgen. Unterbrechen Mütter für maximal ein Jahr und steigen dann wieder in den Beruf ein, scheinen die Anteile der Männer an der Hausarbeit größer zu sein, als wenn Frauen länger für Haushalt und Kinder zuständig sind, wie es eher dem bürgerlichen Familienmodell entspricht.

*Tabelle 2:* Ergebnisse der linearen Regression zur Hausarbeitsteilung – nur für Frauen, die nach der Elternzeit wieder erwerbstätig sind

	Modell 2.1		Modell 2.2		Modell 2.3		Modell 2.4	
<i>Alter</i>	0,01	(0,01)	0,00	(0,01)	0,00	(0,01)	0,00	(0,01)
<i>Ehe</i>	0,02	(0,09)	0,05	(0,09)	0,06	(0,09)	0,07	(0,09)
<i>Beide Partner deutsch</i>	0,06	(0,11)	0,06	(0,11)	0,04	(0,11)	0,06	(0,11)
<i>Wohnregion</i>								
Verdichtungsraum (Ref.)	---		---		---		---	
Strukturschwach	-0,04	(0,08)	-0,06	(0,08)	-0,07	(0,08)	-0,07	(0,08)
Ländlich	0,02	(0,08)	0,03	(0,08)	0,04	(0,08)	0,04	(0,08)
<i>Hochschulabschluss</i>	0,24***	(0,07)	0,23***	(0,07)	0,24***	(0,07)	0,24***	(0,07)
<i>Traditionelle Orientierung</i>	-0,17***	(0,04)	-0,14***	(0,04)	-0,14***	(0,04)	-0,14***	(0,04)
<i>Dauer Elternzeit</i>			-0,01**	(0,00)				
<i>Wiedereinstieg</i>								
Nach > 1 Jahr					-0,19**	(0,07)	-0,17**	(0,07)
Nach ≤ 1 Jahr (Ref.)					---		---	
<i>Erwerbsstatus</i>								
Vollzeit							0,17*	(0,09)
teilzeit/geringfüg. (Ref.)							---	
<i>Konstante</i>	0,90***	(0,32)	1,06***	(0,33)	0,99**	(0,32)	0,91**	(0,32)
<i>R-Quadrat</i>	0,14		0,15		0,16		0,17	
<i>Korrigiertes R-Quadrat</i>	0,12		0,13		0,13		0,14	
<i>N</i>	325		318		318		318	

Lineare Regression: B-Regressionskoeffizienten, Standardfehler in Klammern.

Signifikanz: \*  $p < 0,1$ ; \*\*  $p < 0,05$ ; \*\*\*  $p < 0,01$ .

*Quelle:* ifb-Studie „Der Weg zurück – Berufsrückkehr nach einer Babypause“, 2010

## Zusammenfassung und Schlussfolgerungen

Der vorliegende Beitrag ging der Frage nach, ob unterschiedlich lange Erwerbsunterbrechungen von Müttern mit der Aufteilung der Hausarbeit in Partnerschaften signifikant zusammenhängen. Berichten Mütter, die nach einer Babypause einen raschen Wiedereinstieg in den Beruf realisiert haben, von einer partnerschaftlicheren Aufteilung, d.h. einer



größeren Beteiligung des Mannes an Haushaltsroutinen, als Mütter mit einer längeren Erwerbsunterbrechung? Untersucht wurde diese Fragestellung anhand von Daten einer repräsentativen Studie über bayerische Mütter, die im Jahr 2007 ihr erstes Kind bekamen und für die damit das neue Elterngeldgesetz der Bundesregierung galt. Diese Situation ist insofern für die Fragestellung interessant, als diesen jungen Familien die Möglichkeiten einer neuen gesetzlichen Regelung als Handlungsalternative zur Verfügung stehen und einige Familien diesem neuen Muster einer kürzeren Elternzeit folgen, während andere Familien bei der altbekannten Elternzeitregelung bleiben.

Als Hauptergebnis unserer Analysen zeigt sich, dass Mütter, die frühzeitig den Wiedereinstieg in den Beruf realisieren, d.h. entsprechend den Anreizen des neuen Elterngeldgesetzes maximal für ein Jahr ihre Erwerbstätigkeit unterbrechen, ein partnerschaftlicheres Modell der Arbeitsteilung im Haushalt in ihrer Partnerschaft praktizieren, als Mütter, die eine längere berufliche Pause einlegen. Bei letzteren beteiligen sich die Väter signifikant geringer an den Routinetätigkeiten im Haushalt. Dieser Unterschied darf jedoch nicht darüber hinweg täuschen, dass bei den untersuchten Paaren nach wie vor ein traditionell ausgerichtetes Rollenmodell vorherrscht und sich der Beitrag der Väter zur Hausarbeit auf einem niedrigen Niveau bewegt. Darüber hinaus bestätigen unsere Auswertungen die aus der Forschungsliteratur bekannten Zusammenhänge. Bei erwerbstätigen Müttern zeigt sich eine anteilig größere Beteiligung der Väter an den vier Routinetätigkeiten Kochen, Abspülen, Putzen und Wäsche als bei nichterwerbstätigen Müttern. Je höher die Erwerbsbeteiligung der Frau ist, desto größer ist der Beitrag des Mannes an diesen Tätigkeiten. Weiterhin berichten Akademikerinnen von einer relativ höheren Beteiligung ihrer Männer an der Hausarbeit. Das Gleiche gilt für Frauen, die traditionelle Geschlechtsrollen weitgehend ablehnen.

Sicherlich lässt die Reichweite unserer Daten keine Verallgemeinerung der Befunde für Gesamtdeutschland zu. Ebenso wenig belegen unsere Befunde kausale Wirkungsmechanismen, die Erwerbsunterbrechungen und Hausarbeitsteilung miteinander verbinden. Um dies zu erreichen, wären bundesweit repräsentative Längsschnittdaten auf Paarebene über einen längeren Zeitraum nötig, die zum jetzigen Zeitpunkt jedoch nicht vorliegen. Dennoch gibt unsere Untersuchung – trotz der methodischen Einschränkungen – erste Hinweise darauf, dass die Paare, die sich Erwerbsarbeit und Kinderbetreuung nach den Rahmenbedingungen des neuen Elterngeldgesetzes aufteilen, hinsichtlich der Hausarbeit weniger traditionell organisiert sind als Paare, die sich am traditionellen Drei-Phasen-Modell mit längerer Erwerbsunterbrechung der Frauen orientieren. Durch die Kontrolle der traditionellen Orientierung in den Regressionsmodellen wird zudem ein möglicher Selektionseffekt begrenzt, da man durchaus vermuten könnte, dass die traditionelle Orientierung sowohl die traditionelle Arbeitsteilung als auch die längere Erwerbsunterbrechung erklärt. Eine genauere Einschätzung solcher Drittvariablenprobleme ist ebenfalls nur mit Längsschnittdaten möglich.

Daraus folgt zweierlei: Erstens müssen zukünftige Studien versuchen, den Zusammenhang von Erwerbsunterbrechung, Inanspruchnahme von Elternzeit und Hausarbeit detaillierter zu untersuchen. Da hierüber bislang wenig bekannt ist, insbesondere darüber, wie Verhandlungs- und soziale Austauschprozesse in den Paaren konkret ablaufen, sollten groß angelegte Analysen auf vorangehenden qualitativen Detailuntersuchungen aufbauen. Diese qualitativen Studien sollten Paare über einen längeren Zeitraum begleiten, der den

Übergang zur Erstelternschaft einschließt und den Prozess der Hausarbeitsteilung umfassend nachzeichnet, einschließlich der (subjektiven) Erklärungs-, Deutungs- und Rationalisierungsprozesse beider Beziehungspartner. Gerade von der qualitativ orientierten Längsschnittforschung ist der größte Erkenntnisgewinn in diesem Forschungsfeld zu erwarten. Insbesondere wenn es um die Identifizierung der Anhalts- und Ansatzpunkte für den zwar langsamen, aber an vielen Stellen inzwischen merklichen Wandel von Geschlechterkultur, Geschlechterordnungen und Geschlechterarrangements geht.

Zweitens lässt sich aus unseren Befunden schließen, dass das mit der neuen gesetzlichen Regelung verbundene Ziel, nämlich eine stärkere Beteiligung von Vätern an der Elternzeit und damit der Betreuung und Erziehung der Kinder, verwirklicht wurde. Der Anteil der Väter in Elternzeit stieg seit der Einführung des Elterngeldes deutschlandweit von etwa 5% auf 23,6% (für die im Jahre 2009 geborenen Kinder); in Bayern lag der Anteil mit 30,2% sogar deutlich über dem Bundesdurchschnitt. Dass mit einer kürzeren Elternzeit der Frau und einer höheren Beteiligung des Mannes auch eine partnerschaftlichere Aufgabenteilung im Haushalt einhergeht, worauf unsere Befunde hindeuten, mag politisch intendiert sein, zwangsläufig ist dieser Zusammenhang jedoch nicht. Schließlich handelt es sich um zwei teilweise unterschiedliche Aufgabenbereiche, die in unterschiedlicher Weise Nutzen stiften oder Kosten verursachen. Während Hausarbeit oft als „lästige Pflicht“ wahrgenommen wird, sind Kindererziehung, Kinderbetreuung und Freizeitaktivitäten mit Kindern häufiger mit Freude verbunden. Zudem folgt die Aufteilung der Arbeiten in beiden Sphären unterschiedlichen Mechanismen. So teilen sich Paare die Kinderbetreuung häufig auf der Basis von Präferenzen oder geschlechtsspezifischen Identitäten, während über die Erledigung der Hausarbeit nur in den wenigsten Paaren explizit und prospektiv entschieden zu werden scheint (Dechant/Schulz 2011). Wer folglich empirische Beobachtungen in der Sphäre der Kinderbetreuung und -erziehung auf die Hausarbeit überträgt oder umgekehrt, begeht wahrscheinlich einen Fehler, der nach heutigem Forschungsstand nur schwer abschätzbar ist. Dies liegt daran, dass über das Verhältnis der Arbeitsbereiche und der spezifischen Verteilungsmechanismen bei der Gesamtarbeitsteilung im Paar zu wenig bekannt ist. Die politische Aussagekraft unseres Hauptergebnisses, des Zusammenhangs von Erwerbsunterbrechungsdauer und Hausarbeitsteilung – im Hinblick auf die Wirksamkeit der politischen Maßnahme zur Verbesserung der Vereinbarkeit von Familie und Beruf sowie zur Unterstützung eines nachhaltigen Geschlechterrollenwandels – ist deswegen begrenzt. Bedeutsam ist in dieser Hinsicht jedoch der Befund zur Bildung und zu den Orientierungen: Eine hohe Bildung und eine Abkehr von traditionellen Einstellungen begünstigen eine partnerschaftlichere Hausarbeitsteilung. Nimmt man dieses Resultat ernst, besteht der erste Schritt zu einem Abbau der geschlechtsspezifischen Ungleichheiten in den Haushalten in einem grundsätzlichen Infragestellen des traditionellen Familienbildes mit seiner polaren Geschlechterrollenkonzeption und weniger in der Einführung monetärer Anreizsysteme.

## Literatur

- Becker, G. S. (1998). *A treatise on the family*. Cambridge: Harvard University Press (4. Auflage).  
Blau, P. M. (1964). *Exchange and power in social life*. New York: Wiley.

- Blossfeld, H.-P. & Timm, A. (Hrsg.) (2003). *Who marries whom? Educational systems as marriage markets in modern societies*. Dordrecht: Kluwer Academic Publishers.
- Coltrane, S. (2000). Research on household labor: Modeling and measuring the social embeddedness of routine family work. *Journal of Marriage and Family* 62, S. 1208-1233.
- Dechant, A. & Schulz, F. (2011). *Bedingungsszenarien einer partnerschaftlichen Arbeitsteilung beim Übergang zur Elternschaft*. Bamberg: Staatsinstitut für Familienforschung (Arbeitspapier).
- Huinink, J. & Röhler, H. K. A. (2005). *Liebe und Arbeit in Paarbeziehungen. Zur Erklärung geschlechtstypischer Arbeitsteilung in nichtehelichen und ehelichen Lebensgemeinschaften*. Würzburg: Ergon Verlag.
- Jann, B. (2004). Diagnostik von Regressionsschätzungen bei kleinen Stichproben. In: Diekmann, A. (Hrsg.), *Methoden der Sozialforschung. 44. Sonderheft der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 421-452.
- Kamo, Y. (2000). „He said, she said“: Assessing discrepancies in husbands' and wives' reports on the division of household labor. *Social Science Research* 29, S. 459-476.
- Kaufmann, J.-C. (2005). *Schmutzige Wäsche. Ein ungewöhnlicher Blick auf gewöhnliche Paarbeziehungen*. Konstanz: UVK (2. Auflage).
- Kohler, U. & Kreuter, F. (2006). *Datenanalyse mit Stata*. München: Oldenbourg Verlag (2. Auflage).
- Kühnert, M. (2011). Childbirth and the long-term division of labour within couples: How do substitution, bargaining power, and norms affect parents' time allocation in West Germany? *European Sociological Review*, Advance Access: doi:10.1093/esr/jcr026.
- Künzler, J. (1994). *Familiale Arbeitsteilung. Die Beteiligung von Männern an der Hausarbeit*. Bielefeld: Kleine Verlag.
- Künzler, J. & Walter, W. (2001). *Arbeitsteilung in Partnerschaften. Theoretische Ansätze und empirische Befunde*. In: Huinink, J., Strohmeier, K. P. & Wagner, M. (Hrsg.), *Solidarität in Partnerschaft und Familie. Zum Stand familiensoziologischer Theoriebildung*. Würzburg: Ergon Verlag, S. 185-218.
- Lück, D. (2009). *Der zögernde Abschied vom Patriarchat. Der Wandel von Geschlechterrollen im internationalen Vergleich*. Berlin: edition sigma.
- Ott, N. (1992). *Intrafamily bargaining and household decisions*. Berlin: Springer Verlag.
- Pfahl, S. & Reuß, S. (2009). *Das neue Elterngeld, Erfahrungen und betriebliche Nutzungsbedingungen von Vätern*. Düsseldorf: edition der Hans-Böckler-Stiftung.
- Rübenach, S. & Keller, M. (2011). Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Ergebnisse des Mikrozensus 2009. *Wirtschaft und Statistik, April 2011*, S. 329-347.
- Schulz, F. (2010). *Verbundene Lebensläufe. Partnerwahl und Arbeitsteilung zwischen neuen Ressourcenverhältnissen und traditionellen Geschlechterrollen*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Statistisches Bundesamt (2011). *Öffentliche Sozialleistungen, Statistik zum Elterngeld, Gemeldete beendete Leistungsbezüge für im Jahr 2009 geborene Kinder*. Wiesbaden: Statistisches Bundesamt.
- Stauder, J. (2002). *Eheliche Arbeitsteilung und Ehestabilität. Eine Untersuchung mit den Daten der Mannheimer Scheidungsstudie 1996 unter Verwendung ereignisanalytischer Verfahren*. Würzburg: Ergon Verlag.
- van Berckel, M. & de Graaf, N. D. (1999). By virtue of pleasantness? Housework and the effects of education revisited. *Sociology* 33, S. 785-808.
- Wengler, A., Trappe, H. & Schmitt, C. (2009). Alles wie gehabt? Zur Aufteilung von Hausarbeit und Elternaufgaben in Partnerschaften. *Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft* 34, S. 57-78.

Eingereicht am/Submitted on: 09.06.2011

Angenommen am/Accepted on: 30.11.2011

---

Adressen der Autoren/Addresses of the authors

Dr. Florian Schulz (Korrespondenzautor/corresponding author)

Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB)  
der Bundesagentur für Arbeit  
Regensburger Straße 104  
90478 Nürnberg  
Deutschland/Germany

E-Mail: [florian.schulz@iab.de](mailto:florian.schulz@iab.de)

Harald Rost, Diplom-Soziologe

Staatsinstitut für Familienforschung (ifb)  
an der Universität Bamberg  
Heinrichsdamm 4  
96047 Bamberg  
Deutschland/Germany

E-Mail: [harald.rost@ifb.uni-bamberg.de](mailto:harald.rost@ifb.uni-bamberg.de)